



Evangelisch-reformierte Kirche  
Schweiz

## Eröffnungsreferat von Rita Famos für die Tagung

«Lebenswelten auf Distanz. Lern-Loops: Kirche machen!»

29. Oktober 2021 in Zürich

### Lern-Loops: Kirche machen?

Herzlichen Dank für die Einladung an meine alte Wirkungsstätte! Ich freue mich, mit Ihnen zusammen über Kirche und ihre Entwicklungspotentiale nachzudenken, Ideen auszutauschen, wer wir werden können und darüber nachzusinnen, was es braucht, Kirche im 21. Jahrhundert zu sein.

Bevor wir einen spannenden Einblick erhalten in innovative Projektarbeit möchte ich drei Gedanken vorausschicken, die mir wichtig erscheinen, wenn wir über die Zukunft der Kirche nachdenken. Denn ehrlich gesagt: den Untertitel „Kirche machen“ empfinde ich als riesigen Leistungsdruck, dem ich zu Beginn gerne etwas entgegenhalten möchte.

1. Ich beginne beim Titel des heutigen Nachmittags. Denn: Ein bisschen gestutzt habe ich schon, als ich den Untertitel gelesen habe: Lern-Loops. Kirche machen. Kirche machen? Ist Kirche nicht vielmehr eine Gemeinschaft, zu der man eingeladen wird, etwas das man quasi gemeinsam verkörpert?

Selbstverständlich „machen“ wir alle ganz viel, damit Kirche Gestalt annimmt und lebendig wird.

Ich selber habe schon ganz viel „gemacht“ in und für die Kirche: Vor Jahrzehnten in der kirchlichen Jugendarbeit, im Pfarramt in Uster und Zürich Enge, bis vor kurzem mit meinem Team von Seelsorgerinnen und Seelsorgern in Spitälern, bei der Polizei, am Flughafen oder in Gefängnissen und jetzt bei der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz. Ich war und bin selbst ja nicht nur dabei, sondern habe – wie ihr alle an Euren Kirchenorten – gehandelt, geleitet, gestaltet – immer zusammen mit vielen anderen. Insofern ist es also weniger die Aktivität, das Handeln, das mich im Untertitel irritiert hat, sondern das etwas plumpe Wort «machen».

Kirche kann man mitgestalten. Man kann in ihr mitwirken, zum kirchlichen Leben beitragen, in der Kirche Verantwortung übernehmen. Aber «machen»?

Alfred Loisy, der katholische Theologe, der wegen seines Einstehens für die historisch-kritische Methode seiner Zeit und seiner Kirche zu progressiv war, so dass sie ihn exkommunizierte, hat den berühmten Satz geprägt: «Jésus annonçait le royaume, et c'est l'Église

qui est venue.» Jesus kündete das Reich Gottes an und gekommen ist die Kirche. Zu meiner Zeit als Theologiestudentin war das ein beliebtes Zitat, um das lebendige kirchliche Leben in Jugendgruppen, Hauskreisen, Lektürezirkeln oder Kirchengemeinden gegen den bürokratischen, machtbewussten Kirchenapparat auszuspielen. Diese Interpretation war und ist jedoch ganz gegen die Absicht des Autors. Er äusserte den Satz 1902 in seiner Schrift *L'Évangile et l'Église*. Er setzte sich mit der Frage auseinander, wie sich das Reich Gottes und Kirche zueinander verhalten. Mit seinem berühmten Satz meinte er: „Auch wenn das von Jesus Christus angekündete Reich Gottes nicht gekommen ist, bildete sich im frühen Christentum mit der Kirche eine Sozialform aus, die von der Idee beseelt war, wenigstens gebrochen, andeutungshaft und vorwegnehmend etwas von dem Reich Gottes in dieser Welt zu verwirklichen.“<sup>1</sup> Für ihn war es Beispiel dafür, dass Gott in der Geschichte manchmal anders zum Ziel kommt, als wir denken. Ja, vielleicht auch als Jesus selbst gedacht hatte.

Ja, wir machen alle viel, um eine lebendige Kirche zu gestalten. Aber wir sollten nie vergessen, dass wir zunächst einmal in der göttlichen Verheissung stehen. In der Verheissung des Reiches Gottes, das auf uns zukommt, stets schon da ist. Die Verheissung des Reiches Gottes ist eine Gabe, die uns als Kirche erst geschaffen hat.

Vor der Aufgabe kommt die Gabe, unserem eigenen „Machen“ geht das göttliche Wirken voraus.

Mit meiner ersten These möchte ich uns vom „Kirche machen“ etwas entlasten, indem ich sage: **Kirche ist Gabe und Aufgabe, sie hat ihren Ursprung im Bund, den Gott mit seinem Volk geschlossen hat, ihre Konkretisierung in Jesus Christus und seiner Ankündigung des Reiches Gottes und ihre Kraft im Heiligen Geist, der die Menschen, die sie leben, inspiriert und leitet.**

2. 1972 hielt Heino Falcke einen Vortrag mit dem Titel „Christus befreit - darum Kirche für andere“ vor der Synode des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR (BEK) in Dresden. Er fragt, was es denn der Kirche möglich mache, für andere da zu sein. Er antwortet basierend auf Bonhoeffer: Weil Christus sie befreit, darum kann Kirche für andere da sein. Die Befreiung, die von Christus ausgeht, kommt aber nicht in der Kirche zum Ziel. Sie zielt auf die kommende Gottesherrschaft als das Reich der Freiheit für alle Menschen. Darum soll Kirche für andere da sein und den befreienden Dienst Christi für alle Menschen bezeugen.

Dieser Vortrag wurde programmatisch für die evangelischen Christen in der DDR. Sie öffnete in den 70er Jahren ihre Türen für alle, die ihrem totalitären Staat kritisch gegenüber standen. Sie mischte sich ein in die Geschehnisse, die Kirchengemeinden wurden zu einer Keimzelle des Umbruchs. Interessant ist aber, dass die Kirche dadurch nicht nur Kirche für andere, sondern hauptsächlich auch **zu einer Kirche mit anderen** wurde. So habe ich sie erlebt, als ich im Frühling 1989 in Dresden ein Kirchenpraktikum gemacht habe: Ungeachtet der Konfession und Parteizugehörigkeit diskutierten Menschen in den Räumen der Kirche den Wandel. Sie entwickelten miteinander Projekte, Aktionen. Dies mitzerleben, hat meine theologische und pastorale Existenz geprägt: Ich rechne nicht nur damit, dass Gottes Reich in der Kirche und ihren seelsorglichen, diakonischen, liturgischen Diensten aufleuchtet, sondern suche es bewusst auch ausserhalb.

---

<sup>1</sup> Lauster, Jörg; *Der Heilige Geist*; München 2021, S.60

Diese Überzeugung kommt in der theologischen Diskussion<sup>2</sup> unter den Begriffen „unbewusstes Christentum“ (Richard Rothe), oder „latente Kirche“ (Paul Tillich) zum Ausdruck. (Ich verweise an dieser Stelle gerne auf den Aufsatz des Basler Systematikers, Reinhold Bernhardt „Christentum ohne Christusglaube, Die Rede von «unbewusstem Christentum» und «latenter Kirche» im 19. und 20. Jahrhundert“. Er fasst die Diskussion sehr gut zusammen.)

Dorothee Sölle nimmt in ihrem Aufsatz „Kirche ist auch ausserhalb der Kirche“<sup>3</sup> Bezug auf Tillichs Begriff der latenten Kirche. Sie berichtet von ihrer Erfahrung, dass sie ausserhalb der Kirche sehr viel christliches Leben findet und stellt sich die Frage nach dem Verhältnis dieser „Randsiedler“ zur Kirche. Die Grenzen zwischen „innen“ und „ausen“ sind für sie fließend. Wenn Christus für alle Menschen gestorben ist, dann kann es nicht sein, dass er nur innerhalb der Kirche manifest wird. Christus ist auch in den Menschen ausserhalb der Kirchenmauern präsent. In ihren Hoffnungen, in ihrem Leiden und in ihrem Handeln im Sinne Christi. Sie fragt: „Gibt es nicht als Folgeerscheinung der Säkularisation eine 'Kirche ausserhalb der Kirche', eine verborgene, latente Kirche, in der Christus wie einst auf dem Weg nach Emmaus unerkant gegenwärtig ist?“<sup>4</sup> Dieser latenten Kirche misst Sölle eine wichtige Stellung bei. Sie steht gemäss Sölle aber immer auch in Beziehung zur manifesten Kirche. Beide sind aufeinander angewiesen.

Die manifeste, institutionalisierte Kirche braucht die latente, weil sie sie aufmerksam macht auf ihre Defizite. Und inwiefern braucht die latente Kirche die manifeste Kirche? Dazu Sölle: „Latente Kirche ist stumm, sie formuliert nicht. Dementsprechend ist der Vorzug der organisierten Kirche ihr Sprechen-können, das heisst ihre Theologie und ihre Verkündigung.“<sup>5</sup>

Für uns heisst das: Wir dürfen uns als Christenmenschen umschaun und uns gegenüber anderen offen und lernbereit zeigen. Denn Gottes Geist wirkt nicht nur in der Kirche, sondern auch ausserhalb. Überall, wo wir Begeisterung, Hoffnung, Aufbruch verspüren, können wir uns einbringen und fragen: Arbeitet diese Bewegung vielleicht gerade am Reich Gottes mit? Können wir uns dort mit unseren Werten und Überzeugungen einbringen und mitarbeiten? Hat das Wort dieser Wissenschaftlerin oder jenes Schriftstellers vielleicht gar prophetische Qualität für unsere Gegenwart? Können wir es auch als Kirche hören und zur Sprache bringen?

Bewegungen wie Palliative Care oder Caring Communities sind lebendige Beispiele für ein Verwirklichen von christlichen Werten und Überzeugungen ausserhalb der Kirchenmauern, zusammen mit anderen.

Selbstverständlich sollen wir all jene nicht vereinnahmen, die mit uns für die Verwirklichung einer guten Sache im Sinne Jesu wirken. Aber wir können für sie beten und mit ihnen öffentlich eintreten in der Hoffnung, dass wir in Gottes Augen gemeinsam an seiner eigenen

---

<sup>2</sup> Eine übersichtliche Darstellung der Diskussion in: Bernhardt, Reinhold; Christentum ohne Christusglaube

Die Rede von «unbewusstem Christentum» und «latenter Kirche» im 19. und 20. Jahrhundert, in ThZ 2/66 (2010) S. 119–147

<sup>3</sup> In: Sölle Dorothee, Die Wahrheit ist konkret, Olten 1967, S.117ff

<sup>4</sup> Ebd, S.120

<sup>5</sup> Ebd, S.126

Geschichte mitschreiben. Meine zweite These zu unserer Entlastung. Wir machen Kirche nie alleine.

**Kirche ist immer auch Kirche mit anderen, weil Gottes Geist auch ausserhalb der Kirche wirkt. Christinnen und Christen sind gerufen, sich auf den Zeitgeist einzulassen und in ihm das göttliche Wirken zu suchen.**

3. Unser Programm als evangelische, reformierte Kirche wird oft in der Kurzformel «Ecclesia semper reformanda!» wiedergegeben.

Im Original stammt sie wohl kaum von den Reformatoren selber. „ecclesia reformata, semper reformanda secundum verbum Dei“ (die reformierte Kirche muss beständig nach dem Wort Gottes reformiert werden) ist vermutlich erst nach dem 2. Weltkrieg entstanden. Sie erhielt neuen Auftrieb durch Karl Barth, der die Wendung in verschiedenen Varianten häufig gebrauchte.

Oft muss diese Formel für verschiedenste Projekte der Kirchenentwicklung erhalten, wenn wir beispielsweise den Stil unserer Gottesdienste oder die kirchliche Kommunikation über Soziale Medien rechtfertigen wollen.

Sie reicht aber eigentlich viel tiefer. Jörg Lauster beschreibt es in seiner Schrift zum 500-jährigen Reformationsjubiläum „Der Ewige Protest, Reformation als Prinzip“ wie folgt: „Die 500 Jahre Reformation erinnern vielmehr daran, dass der Protestantismus sich einem Prozess und Prinzip verdankt, das nicht den Grenzen verfasster Kirchen unterzuordnen ist. Die Reformation ist kein Ereignis, sie ist eine Haltung. Protestantische Gesinnung engagiert sich mit der Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt für die Zukunft ihrer institutionellen Herkunft, sie ist darin jedoch frei von der kleingläubigen Sorge, dass alles so bleiben muss, wie es ist.“<sup>6</sup> Ecclesia semper reformanda besagt etwas, wonach heute alle erfolgreichen Unternehmen und Organisationen streben: Sie beschreibt unsere Kirche als eine lernende Organisation.

Gerade die reformierte Kirche kann auf eine intensive Lerngeschichte zurückblicken, innerhalb derer sie zu dem geworden ist, was sie heute ausmacht!

Beispielsweise: Die Anfragen aus der Aufklärung und das Historismusproblem haben die Theologie intellektuell befeuert. Daraus hat sie unter anderem religionsphilosophische Erkenntnisse über das Gottes- und Menschenbild gewonnen und die historisch-kritische Methode entwickelt. Beide leiten uns bis heute.

Angesichts der sozialen Frage und der Religionskritik des historischen Materialismus hat sie die Christologie geerdet und in der Jesus-Figur der Evangelien Orientierung gefunden.

An der Frauenfrage und den feministisch-emanzipatorischen Bewegungen hat sie ihr Gerechtigkeitsverständnis geschärft, feministische Theologien hervorgebracht und damit unsere Ekklesiologie und Bibelhermeneutik entscheidend bereichert.

---

<sup>6</sup> Lauster, Jörg: Der ewige Protest, Reformation als Prinzip; München 2017

Das sind keine zufälligen oder austauschbaren Anekdoten, sondern Lernschritte, die uns ausmachen. Sie sind der Wegproviand in unserem Rucksack, von dem wir zehren, wenn wir uns gegenwärtigen Fragen stellen.

Aus dieser Perspektive wird deutlich, dass Agilität, die Lust an Neuem und Unbekanntem, eine Kultur des Trial and Error, nicht ein Selbstzweck oder ein neues Management-Mantra sind, sondern grundlegend zur reformierten Kirche gehören. Sie prägen unsere Betriebskultur, in der Ideen wachsen, Menschen sich beteiligen und einbringen können mit ihren Gaben und Talenten und aus dem Misserfolg lernen, ohne das Gesicht zu verlieren. Eine solche Kirche macht Lust, etwas auszuprobieren, etwas Neues zu lernen und dabei gemeinsam Spass zu haben.

Deshalb meine dritte These zu unserer Entlastung: Beim Kirche machen dürfen wir stets Fehler machen, lernen, neu denken und verschiedenes ausprobieren, denn

**Kirche ist lernende Organisation, geleitet vom göttlichen Geist sucht sie stets nach neuen Möglichkeiten, Gottes Reich in der Zeit neu erfahrbar zu machen.**

Wenn wir also heute Nachmittag unsere Lernloops rund ums Kirche machen drehen, möchte ich mein Credo und meine Hoffnung vorausschicken:

Ich glaube und hoffe auf eine Kirche, die unter der Verheissung Gottes steht und sein Reich in der Welt sucht. Innerhalb und ausserhalb der Kirchenmauern. Ich lebe und engagiere mich in einer Kirche nicht nur für andere, sondern mit ihnen zusammen. Ich hoffe auf eine Kirche, die sich am Wachstum freut und Altes loslassen kann, damit der Geist in ihr lebendig bleibt.

Nun freue ich mich, mehr aus konkreten Arbeitsfeldern und Projekten zu hören, in denen Kirche etwas bewegt, in der sie selbst in Bewegung ist und unsere Gesellschaft damit ein klein wenig in das Reich Gottes hineinschubst. Herzlichen Dank für eure Aufmerksamkeit.